

dem Thema Jerusalem gewidmet: *Naomi Shemers* Goldenes Jerusalem. Als es, spät nachts, vor den 3500 Zuhörern gesungen worden war, erhielt es lang andauernden Beifall und wurde unter Beteiligung des Publikums wiederholt. Es war das im folgenden [d. i. oben S. 60] in Übersetzung abgedruckte Gedicht (Zeilen 1–28) ^{1/2} ...» Nach der »Nachricht von ... – im jüdischen Bewußtsein: der Befreiung – Jerusalems durch israelische Truppen ... schrieb sie [Naomi Shemer] die letzte Strophe¹. Seither hat das Lied die jüdische Welt – und nicht nur diese – erobert«².

S. B. Robinsohn hat es übersetzt und ist den Assoziationen nachgegangen, »die den Gedanken Tiefe und den Bildern weite Perspektive verleihen – Assoziationen aus 2500 Jahren der Geschichte Jerusalems ...«² Er schreibt dazu:

»Seit über zwei Jahren ... wird in Israel ein Lied gesungen, das Jeruschalajim schel Sahaw heißt – das Goldene Jerusalem. Ich habe es vor ein paar Monaten übersetzt, im Metrum des Originals, so gut es ging, und in seiner naiven und eindrucksvollen Unmittelbarkeit¹. Ich will Ihnen kurz über seine Entstehung berichten und über seinen »Erfolg«, sodann aber möchte ich Ihnen, den Text begleitend, zeigen, wie in dieser »Zionide« die Kontinuität jüdischen Nationalbewußtseins ebenso Niederschlag fanden wie die Synthese naturaler und spiritueller Vergangenheits- und Zukunfts-Elemente, die es bezeichnet ...«²

Dr. Robinsohn ist dies mit seinem einzigartig aufschlußreichen wie reizvollen Kommentar in den sechs Abschnitten gelungen. G. L.

¹ Entnommen mit freundlicher Genehmigung des Übersetzers und des Klett-Verlags aus: »Das Goldene Jerusalem«, a. a. O., S. 771 f. Vgl. o. S. 150.

² a. O. S. 769 ff.

ARNO SCHWARTING: Israel – einmal anders: Die Friedensarbeit des Afro-Asiatischen Instituts. In: Frankfurter Hefte. 25, 7 (1970). S. 53–59.

Von der Tätigkeit des Afro-Asiatischen Instituts in Tel Aviv berichtet Arno Schwarting, der dort über »Gemeinwirtschaft und Gewerkschaft im Dienst der Entwicklungshilfe« vor Teilnehmern aus 23 Ländern Afrikas und Asiens dozierte. Das Institut ist eine Einrichtung der Arbeiterbewegung Histadrut und dient weltweiter Entwicklungshilfe. Aus den eigenen Aufbauleistungen Israels werden Beispiele erläutert, »die überall in Afrika und Asien, wo immer aktive Entwicklungshilfe geleistet wird, Nachahmung finden können«. Seit der Gründung des Instituts 1960 haben Studierende aus 77 Ländern an dessen Kursen teilgenommen. Israel hat dadurch »viele Freunde im ganzen weiten schwarzen Kontinent« gewonnen. Dr. Rupert Giessler

ERNST SIMON: Das Volk der Überlieferung in Zeit und Ewigkeit. In: »Hochland« 62, 9/10. München 1970. S. 417–431.

Der Professor emeritus für Pädagogik an der Hebräischen Universität Jerusalem, Ernst Simon, gibt eine theologisch-historisch fundierte Betrachtung über die Bedeutung der Offenbarung und der Tradition für das jüdische Volk im Wandel der konkreten Geschichte. Er definiert das jüdische Volk als »zwar eine national-religiöse Gemeinschaft, aber keineswegs eine der Rasse. Das Judentum ist konstituiert als der nationale Träger einer universalen Aufgabe.« Dr. Rupert Giessler

14 Aus unserer Arbeit

Hermann Maas — in memoriam

Im 94. Lebensjahr starb in Heidelberg am 27. September 1970 Prälat Dr. h. c. Hermann Maas, ehemals Kreisdekan für den evangelischen Bezirk Nordbaden.¹

Seit den Verfolgungsjahren waren wir miteinander verbunden. Manches Mal war ich auch mit dem 1958 verstorbenen damaligen Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes *Kuno Joerger*, der mit seiner unermüdlichen Initiative die Hilfe auch für diese damals Bedrängten zu fördern suchte – zusammen bei Pfarrer Maas. Beide kannten sich schon lange, stammte doch Herr Joerger auch aus Heidelberg. Auf den in den Jahren der Deportationen ununterbrochenen Fahrten durch Deutschland, die der Hilfe galten, unterbrach ich die Fahrt zuweilen in Heidelberg, um mit Pfarrer Maas Erfahrungen auszutauschen und Wege der Hilfe zu überlegen. Und nach dem Kriege gab es wiederum in Fortsetzung an die vergangenen Jahre so manche Anliegen, die uns gemeinsam weiter beschäftigten und verbanden. Schon das Wissen, daß es mit der Sorge für diese Anliegen Pfarrer Maas in Heidelberg gab mit seiner immer gleichbleibenden Wärme und Herzensgüte, war eine Ermutigung. So

¹ Einige wenige Daten mögen hier nur stehen: Hermann Maas war am 5. August 1877 geboren. Sein väterliches Pfarrhaus stand in Gernsbach/Schwarzw. Er war 1903 in Basel, gerade bei dem Zionistenkongreß, als Theodor Herzl zum letzten Mal sprach. Pfarrer Maas nannte sich selbst »einen christlichen Zionisten«.

möchte dieses Dankeswort in den Nachruf einstimmen, den Landesrabbiner Levinson Hermann Maas gewidmet hat, in dem er abschließend sagt: »... er wird bei uns bleiben.« Dies gilt auch für die christlichen Freunde, die sich mit ihm im gleichen Anliegen verbunden wissen. Hermann Maas schrieb mir zu meinem 60. Geburtstag: »... Wir sind uns im Schatten der Nacht begegnet, gingen miteinander zu unserer Freundin Maria Baum, bedachten die Wege, die wir gehen müßten ... Ihnen aber noch ein Besonderes heute zu versichern und zu bekennen, drängt mich wahrlich nicht zuletzt, Ihr Herz gehört wie das meine dem Land und Volk Israel und der ganzen Judentum ... Wenn wir nach Israel kommen, kommen wir heim – ja wahrhaft heim. So sind wir miteinander verbunden, und so wollen wir's bleiben.«² G. L.

Nachruf auf einen Gerechten³

Landesrabbiner von Baden N. P. Levinson: Zum Tode von Hermann Maas

Trauer, so tief bewegendes Weh, ist schwer in Worte zu fassen. Heute, am jüdischen Neujahrstag des Jahres 5731, wird er zu Grabe getragen, ein Christ, der täglich bangte, bebt, betete für Israel. Und wie hat Gott ihn geleitet

² In: FR XII 1959/60. Nr. 49. S. 37 f.

³ In: Mitteilungsblatt des Oberrates der Israeliten Badens (22/11). Karlsruhe, November 1970.

und geschützt! Wie hat er ihn mit hohem Alter gekrönt, nach dem Wort der Schrift: »Eine herrliche Krone ist das Alter.« Wie hat er ihn begnadet bis zu seinem Ende mit scharfem, kristallklarem Verstand!

Leo Baeck, unser Lehrer und Meister, sprach einmal davon, daß das jüdische Volk ein langes Gedächtnis habe für das Leid, das man ihm angetan, aber auch für das Gute, das man ihm erwiesen. Hermann Maas wird für immer eingereiht sein in der dankbaren Erinnerung des jüdischen Volkes. Wie haben wir ihn geliebt! An diesem Neujahrstag wäre er bei uns in der Heidelberger Synagoge gewesen wie jedes Jahr, und jemand hätte vielleicht wieder versucht, ihm im Gebetbuch zu zeigen, »wo man hält«, und er hätte mit seinem gütigen Lächeln dem Hilfsbereiten abgewinkt, denn er wußte sehr wohl Bescheid in seinem hebräischen Gebetbuch, das er stets mit sich brachte, so wie er in der Sprache des heutigen Israel zu Hause war.

Auch dieses Jahr hatte er wieder seine Neujahrswünsche in alle Welt gesandt. Und ich las sie vor einer Woche im Kibbuz Chulata unterhalb der Golanhöhen, wohin sie noch vor mir gelangt waren: »Sehnsüchtig hob ich immer wieder die Stimme meiner Liebe und die der Hoffnung auf den echten Frieden für Israel. Aber wie oft fielen sie gebrochen an Mauern nieder, die kein Sonnenstrahl durchdrang. . . . Dämonen wollen Israel die Wurzel zerschneiden, aus der es das Leben zieht. Es soll ihnen nicht gelingen.« Seine letzten Gedanken am Tage seines Todes waren der Sicherheit Israels gewidmet, daß in diesen schweren Tagen Israel nur kein neues Leid befallt. Sein Buch »– und will Rachels Kinder wieder bringen in das Land« – ist das schönste Israelbuch, das ich kenne. Hier spricht nicht nur die Stimme der Liebe, hier spricht das Wissen um Israels Weg und Bestimmung, darum, daß dieses Land nicht nur irgendein Land und Israel irgendein Volk ist, sondern daß Volk und Land in einer ganz besonderen Weise einander zugeordnet sind. Das war für Hermann Maas nicht nur graue Theorie. Er sorgte selber und in den bittersten Tagen dafür, daß Rachels Kinder in das Land kommen konnten. Dieser sanfte, friedliebende Mann konnte sich ereifern, wenn es um Israels Sicherheit ging. So schrieb er mir am Anfang des Jahres: »Ich verstehe allen jüdischen Schmerz und trage ihn mit Ihnen. Aber auch Ihren gerechten Zorn. Darum verbindet sich damit unser Heimweh nach Israel, nach dem jüdischen Volk im jüdischen Glauben.« Und ein anderes Mal schrieb er: »Oft frage ich mich, woher die Glut der Liebe zu Israel. Und ich weiß keine andere Antwort als die, daß der Ewige mich zu Ihnen von Jugend an lenkte.« Maas, der als erster Deutscher schon im Jahre 1950 eine offizielle Einladung nach Israel erhielt, kannte Buber und Weizmann und zählte Ben Gurion zu seinen Freunden. Und wer kennt ihn nicht im Heiligen Land? Der Hermann-Maas-Wald auf dem Berge Gilboa und der von ihm gepflanzte Baum auf der Allee der Märtyrer zeugen von seiner Gerechtigkeit.

Ich bin dankbar, daß er noch vor drei Wochen in die Jüdische Gemeinde Heidelberg kam. Wie glänzten seine Augen, als er zu den Versammelten von Israel sprach und von seiner Liebe zum jüdischen Volk. Und als ich ihn nach Hause brachte, ahnte ich nicht, daß es das letzte Mal sein würde, daß ich ihm die Hand drücken konnte, und daß ich die vielen Grüße, die mir in Israel für ihn aufgetragen wurden, nicht mehr würde ausrichten können. Wie sagte er am Ende seiner Neujahrsbotschaft? »Wir sind

vom Ewigen miteinander umfassen, im Werden und Vergehen. Laß mich mit hinauf gen Zion gehen durch Deine hohen Tore!« Wir gehören wahrlich zusammen, im Leben sowie im Sterben. Wir werden ihm nicht das letzte Geleit geben können, aber wir werden in der Heidelberger Synagoge seinen Platz sehen, und er wird bei uns sein.

I Streiflicht 10. Israel-Reise Herbst 70

Es war diesmal – mitten in der Drucklegung des Freiburger Rundbriefs – und ganz unerwartet – eine Blitzreise zur Teilnahme an der Pflanzung des Martin-Buber-Waldes am 29. Oktober in Hasorea. In der Nacht zum 29. Oktober erreichte ich Haifa (über Lod) und wurde in der darauffolgenden Frühe nach Hasorea abgeholt (s. u. S. 153 ff.). Nach dem Aufenthalt dort ging eine Autofahrt auf kürzlich erst neuerbauter Straße über den Carmel und mit kurzem Abstecher zu Fuß nach Mukrata, dem Platz der Verbrennung (1. Kön 3, 18), und zu dem kleinen Carmelkloster dort, auf dem südöstlichen Gipfel des Carmel. Die weitere Fahrt führte an der auch auf dem Carmel, außerhalb der Stadt Haifa gelegenen Universität vorbei. Dort war erst kurz zuvor auf einer Anhöhe ein schon von der Ferne sichtbares, eindrucksvolles Mahnmal – der »Tränenbaum« – (aus rostfreiem Stahl) errichtet worden (s. u.). Er hob sich leuchtend vom Hintergrund des galiläischen Hügellandes ab.

Nach nur wenigen Tagen in Haifa zog es mich nach Jerusalem, wo gerade in jener Woche ein Internationales Symposium: »Volk – Nation – Religion und Land« tagte (s. o. S. 88 ff.). Dies beschlagnahmte die ohnehin kurz bemessene Zeit noch stärker. Auch war in der Ökumenischen Arbeit seit meinem letzten Aufenthalt im Sommer 1969 manches neu zu erfahren (s. o. S. 86 ff.). Durch eine besondere Freundlichkeit ergab sich eine fachkundige Führung und ein Besuch in dem im Bau begriffenen Ökumenischen Institut für höhere theologische Studien, das zwischen Jerusalem und Bethlehem auf einer Anhöhe gelegen ist, mit einer bezaubernden Sicht – sowohl auf die Türme von Bethlehem wie auf die Mauern der heiligen Stadt (s. o. S. 87 f.).

Der Aufenthalt in Jerusalem schien wie ein Saal mit immer neuen Türen, von denen sich immer *die* öffnete, wo man gerade eine Information wünschte. Dies war auch für den Rundbrief dienlich.

Betrüblicherweise blieb aber kaum Zeit für die vielen Freunde, und außer dem Aufenthalt in Haifa, auf der Durchfahrt in Tel Aviv und in Jerusalem gab es sonst aus Zeitmangel andrerorts keine Besuche – noch nicht einmal in Beer Sheva! Der Rundbrief rief mich zurück. G. L.

II »Der Baum der Tränen«

Auf dem Carmelgrat leuchtet schon von ferne an einem seiner Bergabhänge dieser ungewöhnliche Baum aus Edelstahl. Auf einem weiten rasenbewachsenen Bergabhang im Campus, der außerhalb der Stadt gelegenen Haifaer Universität, erhebt sich – je nach wechselnder Beleuchtung

in immer neuen Farbtönen – dieser faszinierende Baum. Vom Sockel bis zur Spitze ist er 6½ Meter hoch und erreicht mit seinem Postament eine Höhe von 8 Metern. Zum Teil vor einem Hintergrund mit dunklen Bergpinien wirkt er von jedem neuen Standort immer wieder anders und wie etwas sehr Lebendiges.

»... Wie bei der Enthüllungszereemonie im Herbst 1970 gesagt wurde, soll er nicht nur ein Symbol des Gedenkens an die Toten, sondern auch eines neuen Beginns sein. Der Künstler, der dieses Mahnmal schuf, Professor Herbert Kühn [aus Mülheim a. d. Ruhr], hat die Idee für den »Baum der Tränen« vor sieben Jahren konzipiert, und dann von Zeit zu Zeit in seinem Atelier daran gearbeitet: gezeichnet, Modelle aus Kupfer hergestellt und mit Silber hart gelötet ...

Die Plastik wurde in den Deutschen Edelstahlwerken in Krefeld zusammengebaut. Viele Lehrlinge beteiligten sich an dem mühevollen Werk. Eine Abordnung von ihnen kam auch zur Einweihungsfeier mit nach Israel ... Die Plastik wurde gestiftet von der Bank für Gemeinwirtschaft, den Deutschen Edelstahlwerken in Krefeld und der Fritz-Naphtali-Stiftung. Aber auch die Gewerkschaften der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreichs haben zu dem Werk beigetragen¹.

»... Die Konzeption des Mahnmals ist einfach; originell die Ausführung und die Wahl rostfreien Stahls als Werkmaterial. Auf einem dreifüßigen Sockel ruht der 6,5 Meter hohe Stamm, von dem drei Vierecke abgehen, an denen viele dünne Äste – Metallstäbe – hängen, die 1400 »Blätter« tragen, die »Tränen«, viereckige silbernen glitzernde Metallplatten. Am Fuß und auch am Stamm ist in Reliefschrift der hebräische Satz zu lesen, der letzte Satz des Achtzehn-Gebetes: »Ja'asse schalom alenu wal kol Jisrael« (Er gebe uns Frieden und ganz Israel). Auf der anderen Seite des Sockels sind die Worte Friede, Brot, ein Davidstern als Verbindung und zwei Kreuze an den Seiten; die dritte Fläche trägt eine russische Inschrift, die den gleichen Sinn ausdrücken soll. [Auf einer Seite des Sockels stehen die Worte Friede Brot auch auf hebräisch. Die »Jerusalem-Post« vom 2. 11. 1970 kommentiert: »Kein Französisch oder Englisch(!)«].

Die metallenen Blätter sind in verschiedenen Winkeln befestigt, und von den Steinbänken in den [etwas entfernten] Grünanlagen² über dem Mahnmal schillern sie in verschiedenen Schattierungen: Der Baum zeigt sich in vielen Farbtönen, je nach Stand der Sonne, von Silber bis Schwarz. Das Mahnmal trägt seinen Doppelnamen mit vollem Recht. Für viele Besucher ist es ein Mahnmal, ein »Baum der Tränen«, aber es ist insbesondere für die Jugend ein Baum des Lebens, der Baum als Fruchtbarkeitssymbol, als Symbol für die fruchtbare Gegenwart³.

Dieser Baum soll als eine Mahnung an die Jugend der Welt dienen. Die Worte »Er gebe uns Frieden und ganz Israel« sollen das Gebot »Du sollst nicht töten« versinnbildlichen. Von seinem überragenden Standort auf dem Carmelgebirge gegenüber dem Mittelmeer soll die Plastik die Erinnerung an »alle Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung ohne Unterschied der Herkunft oder Religion« wachhalten.«

G. L.

¹ Vgl. in: Jedioth Chadashot. Tel Aviv, 30. 11. 1970.

² Daß diese Bänke sich in einiger Entfernung befinden und dieser weite rasenbewachsene Bergabhang in seiner Ursprünglichkeit nichts sonst als nur »diesem Baum« dient, erhöht seine Wirkung. Es wäre sehr zu bedauern, wenn etwa andere Zierbäume, Bänke oder ähnliches das Mahnmal »störten«.

³ In: Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung (XXV/47). Düsseldorf, 20. 11. 1970.

III Die Einweihungsfeier des Martin Buber-Waldes im Kibbuz Hasorea am 29. Oktober 1970

Im Folgenden geben wir u. a. einige Auszüge der israelischen Presse wieder und bringen den vollen Wortlaut der Botschaft des israelischen Staatspräsidenten Shazar (in Übersetzung aus dem Hebräischen) und den des deutschen Bundespräsidenten Dr. Heinemann sowie die von Dr. Menachem Gerson gehaltene und aus dem Hebräischen übersetzte Ansprache. Dr. Gerson ist einer der Gründer und Chawer¹ von Hasorea und ein Schüler Martin Bubers, der auch auf die ideologische Gestaltung des Kibbuz in Bezug auf theoretische und praktische Pädagogik maßgeblich eingewirkt hat (s. u. S. 154 f.). Auf den – für M. Buber, für Hasorea und die Beziehung M. Bubers zu Hasorea so aufschlußreichen – Beitrag von M. Gerson folgt der von Romano Guardini[†] verfaßte Aufruf »zu Ehren Martin Bubers s. A.: Baumspende für Israel«. ^{1a}

Die in hebräischer Sprache in Israel erscheinende Tageszeitung Al Hamischmar schreibt vom 6. 11. 1970:²

»Ein Gelöbnis, das vor sieben Jahren die Kinder, Schüler und Verehrer Martin Bubers ablegten, ist in dieser Woche in die erste Phase seiner Verwirklichung getreten. Es war im Jahre 1963, an seinem 85. Geburtstag, da man ihm versprach, im Heimatland, das er so liebte, einen Wald zu seinem Gedenken zu pflanzen. Als ihm die Frage gestellt wurde, wo der Wald angelegt werden sollte, erwiderte er ohne Zögern: Im Kibbuz Hasorea ...«

Infolge Erkrankung und Tod Martin Bubers hat sich diese feierliche Einweihung immer wieder verzögert, bis sie nun in der Pflanzungssaison im Herbst 1970 stattfand.

Dazu berichtet das Informationsblatt des Hauptbüros des Keren Kayemeth Leisrael^{3/3a}-Jerusalem vom 3. 11. 1970:

Die Einweihung des Martin Buber-Waldes fand im Kibbuz Hasorea statt im Jesreeltal in einer eindrucksvollen Feier, die der Vorsitzende der Weltzentrale des Keren Kayemeth^{3a}, Jacob Tsur, leitete, in Anwesenheit von Familienangehörigen Martin Bubers, von dem Botschaftsrat der Bundesrepublik Deutschland, Kurt Hensel, von Dr. Menachem Gerson, einer der führenden Persönlichkeiten des Hashomer Hazair⁴, sowie zahlreichen Freunden, Schülern und Verehrern Martin Bubers und Mitglie-dern und Kindern von Hasorea.

Jacob Tsur verlas ein Telegramm des Staatspräsidenten Sh. Z. Shazar, den eine Erkältung verhinderte, persönlich bei der Feier anwesend zu sein (s. u.). Dr. Menachem Gerson, das Haupt der Bewegung der »Werkleute«⁴, einer der Gründer Hasoreas und der angesehensten Pädagogen im Hashomer Hazair⁴, sagte aus: ... daß der Kibbuz von dem großen Philosophen die Achtung vor dem Einzelnen gelernt habe, was den Erfolg der Gemeinschaftssiedlung bis heute verbürgt ... (s. u. S. 154 f.).

Dr. Gertrud Luckner, die eigens aus Deutschland zur Teilnahme an der Feier gekommen war, verlas in ihrer

¹ D. h. Genosse.

^{1a} Vgl. FR XV/1963/64 Nr. 57/60 S. 165 f.; sowie FR XVI/XVII/1965 S. 173. S. u. S. 155 f.

² Die Übermittlung dieses Berichtes und die Übersetzung aus dem Hebräischen verdanken wir Dr. Moshe Tavor, Jerusalem, der mehrere Jahre der Leiter der Informationsabteilung der Israelischen Botschaft in der BRD war und vielen bekannt ist. – S. ferner u. S. 156, Anm. 2.

³ Aus Bulletin de Nouvelles, Keren Kayemeth Leisrael, Jerusalem, 3. 11. 1970 (Übersetzung). Vgl. auch die deutsche Ausgabe: Informationsblatt des Keren Kayemeth Leisrael, Jerusalem (17/209) vom 1. 11. 1970.

^{3a} Keren Kayemeth Leisrael (Jüd. Nationalfonds), die Organisation, die für die Entwicklung und Urbarmachung des Bodens in Israel verantwortlich ist, die auch Aufforstung beinhaltet.

⁴ S. u. S. 154, Anm. 2.

Ansprache den von zahlreichen Persönlichkeiten der Bundesrepublik unterzeichneten Aufruf zur Stiftung des Buberwaldes¹, ein Werk, das sie mit ihrer eigenen tätigen Arbeit zur Durchführung brachte. Danach wurde ein Aufsatz Martin Bubers über die Gemeinschaftssiedlung vorgelesen.

Eva Strauss-Steinitz und Rafael Buber, Tochter und Sohn des Verstorbenen, enthüllten die Gedenktafel des Waldes, und prominente Teilnehmer der Feier pflanzten Setzlinge.

¹ Vgl. S. 156, Anm. 2.

Die Botschaft des Staatspräsidenten Israels, S. Z. Shazar, zur Pflanzung des Martin Buber-Waldes:

Ich möchte allen Freunden meine Glückwünsche und meine Hochachtung aussprechen, die heute in Hasorea den Gedenkwald auf den Namen meines Lehrers und Freundes, des verstorbenen Dr. Martin Buber, pflanzen. Der Glanz seiner Persönlichkeit, sein erzieherischer Einfluß und die Spuren seines vorbildlichen literarischen Wirkens werden nie aus dem Herzen all derer schwinden, die mit ihm direkt oder indirekt in Verbindung standen. Es tut mir unendlich leid, daß es mir versagt ist, persönlich an dieser Feier teilzunehmen, und so ein Ihnen und meinem Freunde Jakob Tsur, dem Vorsitzenden des Keren Kayemeth, gegebenes Versprechen zu erfüllen. Eine leichte Erkältung, die sich auf die Stimmbänder legte, fesselt mich gerade dieser Tage ans Haus. Ich bin überzeugt, daß Sie mein Bedauern darüber verstehen und brüderlich bereit sind, meine Abwesenheit zu vergeben. Ich wünsche nur, die junge Generation, die heute in Hasorea und in den dem Kibbutz geistig nahestehenden Kreisen aufwächst, möge Martin Buber, der unserer Generation den Weg wies, schätzen und lieben lernen und seinem Vermächtnis und seinen moralischen Prinzipien folgen, ebenso wie die Gründer von Hasorea und auch ich mit ihnen, seine Lehre lieben, sie schätzen und ihr Folge leisten.

Das Telegramm von Bundespräsident Gustav W. Heinemann an den Präsidenten des Staates Israel, Zalman Shazar, vom 29. 10. 1970:

Zur Einweihung des Gedenkwaldes für Professor Martin Buber im Kibbutz Hasorea sende ich Ihnen, Herr Präsident, meine besten Grüße und Wünsche.

Hierdurch finden Bubers Bemühungen, die »Kraft der Liebe und des Trostes«, die aus seinen Werken spricht, zur Überwindung des Bösen und für die Versöhnung wirksam zu machen, die ihnen gebührende Würdigung.

Gustav W. Heinemann,
Präsident der Bundesrepublik Deutschland

Die Ansprache von Dr. Menachem Gerson¹ zur Einweihung des Waldes auf Martin Bubers Namen im Kibbutz Hasorea.

Als Freunde in Deutschland Buber vorschlugen, einen Wald in Israel auf seinen Namen zu pflanzen, fragten sie ihn: Wo soll denn der Wald gepflanzt werden? Buber antwortete: Im Kibbutz Hasorea.

Sein Beschluß ist ein Zeugnis für seine geistige Größe. Buber war der geistige Vater der »Werkleute«² und, als solcher, auch des Kibbutz Hasorea. Doch in den Beziehun-

gen zwischen Vätern und Söhnen geschieht es bisweilen, daß der Sohn seine Unabhängigkeit nur durch den Aufstand gegen den Vater gewinnen kann. Dies geschah auch, während vieler Jahre, in der Beziehung von Hasorea zu Buber. Aber Buber wußte eben auch diese aufrührerischen Schüler als seine wahren Schüler anzuerkennen.

Vor sechs Jahren durften wir noch hoffen, daß Buber an diesem festlichen Tag bei uns sein könnte. Damals fand ich bei einem meiner Besuche bei ihm ein ganzes Paket alter Briefe auf seinem Schreibtisch vor. Er sagte mir: »Ich sehe Ihre Briefe durch und damit bereite ich mich auf meine Ansprache in Hasorea vor. Aber sagen Sie mir selber: was ist es, das Hasorea als Kibbutz kennzeichnet?«

Ich antwortete ohne Zögern: »Die Sorge für den Einzelnen, die Berücksichtigung seiner echten Bedürfnisse, als Grundlage für eine starke und geschlossene Gemeinschaft.« Ich bin auch heute sicher, daß meine Antwort damals richtig war. Die Sorge für den Einzelnen hat Hasorea auf allen Entwicklungsstufen am Herzen gelegen, auch als wir es schwer hatten. Und das Wissen, daß diese Haltung zum Einzelnen die beste Grundlage für eine wirkliche Gemeinschaft ist, hatten wir von Buber erhalten. Er sah die menschlichen, unmittelbaren Beziehungen als die feste Grundlage für eine geglückte soziale Ordnung an. Daher glaubte Buber nicht an eine sozialistische Ordnung, in der sich nur die Produktionsverhältnisse geändert hatten, während in ihr die zwischenmenschlichen Beziehungen tief entstellt waren.

Es gab für uns eine Zeit, in der wir von dem kalten Glanz des ersten sozialistischen Staates betört waren. Damals entfernten wir uns von Buber. Doch inzwischen haben wir längst die bittere Erkenntnis in uns aufgenommen, daß auch in einem kommunistischen System eine grausame Entfremdung wuchern kann. Wir verstehen heute nur zu gut, warum Buber in seinen sozialen An-

¹ Dr. Menachem Gerson – Curriculum Vitae: 1908 born in Germany. – 1926–31 Student Humboldt University, Berlin, in Philosophy and Psychology. Main teachers: Prof. Ernst Spranger and Kurt Lewin. – 1931 Ph. D. Degree (Dr. phil.) under Prof. Spranger. – 1927–34 Rabbinical Studies at Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, Berlin. Main teachers: Dr. Leo Baeck, Prof. J. Guttmann, Prof. I. Elbogen. – 1934 Degree of Academic Teacher of Jewish Religion. – Since 1927 Disciple and personal friend of Prof. Martin Buber. – 1934 Immigration to Palestine. Founding member of Kibbutz Hasorea. Since then member of this Kibbutz. 1940–46 Director of the Educational Department of Kibbutz Arzi, dealing mainly with laying theoretical and practical foundations for early child care in the Kibbutz [Kibbutz Arzi: Landesverband mit 250 Mitgliedern, die meist der 3. Alija angehörten, in dem Hasorea mit noch drei anderen Kibbutzim ist (vgl. H. Meyer-Cronmeyer: Kibbuzim... S. 132 f., s. o. S. 147)] – 1949–51 Emissary of the Jewish Agency in London, doing educational work with Zionist Youth. – Since 1952 Member of the Board of Directors of the Seminar Hakibutzim, Oranim. – 1961–62 Research student of the Physiological Department of London School of Economics. – Since 1965 – with the foundation of the Institute of Research on Kibbutz Education at Oranim – Director of this Institute.

Publications: Books: 1934: Werkleute – A Way for Jewish Youth (German); 1939: Facism; Origins and Essence (Hebrew); 1947: Early Childcare in the Kibbutz (Co-author, Hebrew); 1968: Education and Family in the Kibbutz (Hebrew).

Research Projects: 1957: Attitudes of the adolescent Kibbutz Girl toward work, parents, and ideological values. – 1963: A Survey on the stability of the Kibbutz family. – 1968/70: Educational Attitudes of children's nurses at the early age, and achievements of their children's groups in autonomous behavior. [Diese Angaben sind von Dr. M. Gerson.]

² »Werkleute« (zuvor »Kameraden«), eine deutsch-jüdische Jugendgruppe, die sich nach 1939 der zionistischen Bewegung anschloß und die in Palästina am 15. 4. 1936 den Kibbutz Hasorea gründete, der zur sozialistischen Bewegung Schomer Hazair gehört [Anm. d. Red. d. FR].

schauungen den menschlichen Beziehungen zentrale Wichtigkeit zuschrieb. Das gilt für das Leben im Kibbuz; aber es gilt nicht weniger für die Erneuerung des Sozialismus in der Welt.

Bubers Lehre vom Dialog hat tief und fruchtbar auf Philosophie und Psychologie unserer Zeit eingewirkt; er selber ist dank dieser seiner Lehre weltberühmt geworden. Einige von uns hatten persönliche Beziehungen zu Buber. Wir kannten ihn als den älteren Freund, an den man sich getrost wenden konnte, wenn man in geistiger oder persönlicher Not war. Wir lernten Buber als Meister des wahren Gesprächs kennen. Er hatte die große Gabe des Zuhörens.

Buber lehrte unsere Bewegung in Deutschland, die Werkleute, die Rückkehr zu den geistigen Quellen des Judentums vor der Rückkehr nach Zion. Er beeinflusste uns mit seiner humanen Stellung zu unseren arabischen Nachbarn. Diese seine Stellung, und auch das Verständnis des Kibbuzes nicht nur als Werkzeug zur Erfüllung nationaler Aufgaben, sondern auch als Wert an sich – diese beiden Grundlagen waren entscheidend wichtig für den Anschluß von Kibbuz Hasorea an unsere heutige Bewegung: die Kibbuz-Bewegung des Haschomer Hazair.

Aufruf zur »Baumspende für Israel zu Ehren Martin Bubers«

Von Romano Guardini †

Der Aufruf – von den unten Genannten unterzeichnet^{1/2} – wurde in der deutschen Bundesrepublik zu Ehren Martin Bubers, anlässlich seines 85. Geburtstages (8. 2. 1963), 1963 erstmalig weit verbreitet. Der Aufruf ging damals, als »von einem deutschen Freund verfaßt«, heraus. Der Verfasser war der Ende September 1968 verstorbene Professor Romano

Für uns war Buber nicht nur ein großer Denker. Für uns war er der Lehrer, der uns zur *Verwirklichung* von Ideen im Alltag aufrief³. Waren doch für ihn selber nicht seine Gedanken über Judentum, über Sozialismus die Hauptsache, sondern ihre Verwirklichung im gewöhnlichen und schweren Alltag.

Der Kibbuz Hasorea wurde unter Bubers Einfluß gegründet. Er wußte sehr wohl, daß es in jeder Verwirklichung nicht nur Gelingen, sondern auch Versagen gibt. Doch er war überzeugt, daß im Leben des Kibbuzes es stets ein *Streben* zur echten Verwirklichung seiner Lehren geben wird. Dies ist der Grund für Bubers Beschluß, daß der Wald auf seinen Namen im Kibbuz Hasorea gepflanzt werden sollte.

³ Ich hörte in Israel eine kleine Erinnerung an Martin Buber – die einem in Israel lebenden vortrefflichen Pädagogen für Martin Buber bezeichnend schien. Sie mag hier wiedergegeben sein: Als Professor Buber erstmals seinen Enkel Michael, den Sohn seiner Tochter Eva Strauss-Steinitz und deren verstorbenen Mannes, des Dichters Ludwig Strauss besuchte, die damals in Hasorea lebten, brachte er seinem Enkel kein Buch oder sonst ein totes Geschenk mit, sondern einen Esel (ein im Orient damals oft noch etwas verachtetes Tier), also etwas Lebendiges, zu Liebendes, mit dem sein Enkel zur Schule zu reiten pflegte (Anm. G. L.).

Guardini –, einst Kaplan in Heppenheim und seither mit Professor Buber befreundet. Professor Guardini hat unserer Bitte, den Aufruf zu verfassen, sogleich entsprochen und hat diesen auch mitunterzeichnet. Als Verfasser wollte er nicht mehr hervortreten, da er aus gesundheitlichen Gründen sich nur noch auf seine wissenschaftliche Arbeit konzentrieren konnte.

Der Aufruf lautet:

»... Martin Buber ist ein Mann, dem wir Dank schulden. In unserer Gegenwart, in der das Materielle übermächtig wird, hat er an die Wirklichkeit des Geistes erinnert. Gegen die Gefahr, die von der Unpersönlichkeit der Maschinen und Organisationen her droht, hat er die Bedeutung der Person und ihrer Begegnungen ins Bewußtsein gerufen. Einer Zeit endlich, die das wahnwitzige Geschehen der Judenverfolgung erlebte, hat er, zuerst zusammen mit seinem Freund Franz Rosenzweig, dann die schwere Arbeit allein verrichtend, die Bibelübersetzung gegeben, aus welcher uns der Laut der alten Offenbarung mit neuer Ursprünglichkeit entgegentritt.

Martin Buber ist ein Mann des Gedankens und des Wortes. Einen solchen pflegt die akademische Sitte mit einer Festschrift zu ehren. Die in diesem Aufruf sprechen, waren aber der Meinung, es werde besser durch etwas Lebendiges geschehen. Dort, wo er wohnt, in Israel, sollen Bäume gepflanzt werden. Nicht nur einer, sondern ein Wald soll erstehen.

Vielleicht berührt der Gedanke manchen Leser als Romantik. Er mag sich aber erinnern, daß der Baum von je ein Symbol des Lebens war, und zwar eines Lebens, das dauert. Immer auch hat der edle Baum den Charakter des Mahnmals gehabt, denn er, der durch Generationen lebt, hält Erinnerung wach.

Das ist kein künstlich hergeholter Gedanke, sondern das Baumsymbol gehört zu jenen, die aus dem Wesen der Dinge stammen und daher immer gelten. Auch gewinnt es eine besondere Gegenwartskraft, wenn der Baum, um den es sich handelt, in einem Lande gepflanzt werden soll, das mit harter Arbeit fruchtbar gemacht wird...

So bitten die Unterzeichneten alle, die gewillt sind, Martin Buber zu ehren, um ihre Gabe, deren Höhe sie selbst bemessen mögen.

Spenden können eingezahlt werden auf das Postscheckkonto Köln Nr. 18 57 27, Jüdischer Nationalfond E. V. Landeszentrale für Deutschland, 4 Düsseldorf, Mauerstraße 41 (mit Vermerk: Martin-Buber-Wald), oder auf das Bankkonto: Bank für Gemeinwirtschaft AG, Niederlassung Düsseldorf, Konto Nr. 15501218 (ebenfalls mit dem Vermerk: Martin-Buber-Wald).³

Danksagung

Auf die mir zu meinem Geburtstag in so reichem Maße zugegangenen – und noch zugehenden – Wünsche in mancherlei Form ist es mir zu meinem Bedauern nicht möglich, jedem einzelnen mit einem persönlichen Schreiben zu danken, wie ich es gerne möchte. Ich bitte dies auch dem Rund-

Wir würden uns freuen, wenn die erforderliche Erweiterung des Waldes die Fortsetzung der Hilfe finden und sich Freunde und Verehrer Martin Bubers weiter gerne beteiligen würden, wie auch Städte, die sich noch nicht beteiligt haben.

^{1/2/3} Siehe Seite 156.

brief zugute zu halten, dessen Drucklegung meine ganze Kraft beansprucht. Für alle Aufmerksamkeiten und die Zeichen der Verbundenheit – die mich sehr freuen – danke ich sehr herzlich.

Freiburg i. Br., Herbst 1970

Dr. Gertrud Luckner

¹ Den Aufruf haben 1963 unterzeichnet:

Professor Dr. Franz Böhm, Frankfurt (Main); Professor Dr. Romano Guardini †, München; Professor Dr. Theodor Heuss †, Stuttgart; Rechtsanwalt Otto Küster, Stuttgart; Dr. Gertrud Luckner, Freiburg i. Br.; Dr. Hermann Schäußle, Erzbischof von Freiburg i. Br.; D. Ernst Wilm, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld.

Es schließen sich an:

Pastor Lothar Abne, Essen; Ministerpräsident a. D. Dr. Rudolf Amelunxen †, Düsseldorf; Prof. Dr. theol. Rupert Angermair †, Freising; Innensenator Dr. Adolf Arndt, Berlin; Prof. Dr. Clemens Bauer, Univ. Freiburg; Stadtdekan Dr. Alfons Beil, Heidelberg; Rektorin May Bellinghausen, Freiburg; Dr. Julius Bender, Landesbischof der Evang. Landeskirche in Baden, Karlsruhe; Prof. Dr. Arnold Bergstraesser †, Univ. Freiburg; Werner Bockelmann †, Oberbürgermeister von Frankfurt a. M.; Prof. Dr. theol. Linus Bopp, Univ. Freiburg; D. Hans Bornhäuser, Prälat des Evang. Kirchenkreises Südbaden, Freiburg; Prof. Dr. Franz Büchner, Univ. Freiburg; Walter Dirks, Westdeutscher Rundfunk/Kultur, Köln; Prälat Dr. theol. h. c. Alois Eckert, Freiburg; Prof. Dr. Richard Egenter, Univ. München; Prof. E. Eißler †, Freiburg; Dr. Engel, Oberbürgermeister von Darmstadt; Prof. Dr. Werner Faber, Pädagogische Hochschule Aachen; Ministerpräsident von Baden-Württemberg Dr. Filbinger, Stuttgart; Prälat Prof. Dr. theol. Fleckenstein, Univ. Würzburg; Gertrud von le Fort, Oberstdorf; Dr. Adolf Freudenberg, Pfarrer i. R., Bad Vilbel-Heilsberg; Dr. Rupert Gießler, Freiburg; Pfarrer Albrecht Goes, Stuttgart; Ida Friedrike Görres-Coudenrove, Freiburg; Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt, Berlin; Prof. D. Helmut Gollwitzer, Univ. Berlin; Stadtdekan Dr. Robert Grosche †, Köln; Propst D. Dr. Heinrich Gruber, Berlin; Dr. Wolfgang Haendly, Dompropst von St. Hedwig, Berlin; Rudolf Hagelstange, Unterhildingen; Pfarrer Freiherr von Hammerstein, Berlin; Prof. Dr. Günther Harder, Univ. Berlin; Dr. Theophil Herder-Dorneich, Verleger, Freiburg; Abt Emanuel M. Heufelder OSB, Niederaltaich; Dr. Georg Hüssler, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg; Staatsanwältin Dr. Barbara Just-Dahlmann, Landgerichtsrat Just, Mannheim; Dr. Josef Knecht, Freiburg; Richard Knobel, Deutscher Gewerkschaftsbund, Stuttgart; Judith Köllhofer geb. Wolfskehl, Kiedrichsbergen, Brsg.; Dr. Lothar Kreyszig, Präses der Evang. Kirche der Union, Magdeburg; Bundesminister Dr. Heinrich Krone, Bonn; Prof. Dr. Oluf Krückmann, Univ. Freiburg; Rudolf Küstermeier, Deutsche Presse-Agentur, Jerusalem/Israel; D. Hermann Kunst, DD Evang. Militärbischof, Bonn; Margarethe Lachmund, Berlin; Prof. Dr. Fritz Leist, Univ. München; Universitätsdozent Dr. Walter Lippens, Heidelberg; Dr. Hans Lukaschek †, Frau Magdalena Lukaschek, Freiburg; D. Hermann Maas †, Prälat

des Evang. Kirchenkreises Nordbaden, Heidelberg; Universitätsdozent Reinhold Maier, Tübingen; Geistl. Rat Gustav von Mann, Freiburg; Prof. Dr. Alfred Marchionini, Univ. München; Prof. Dr. Ernst Michel, Frankfurt/M.; Prof. Dr. Otto Michel, Direktor des Institut. Judaicum, Univ. Tübingen; Prof. Dr. theol. Johann Michl, Freising; Kultusminister von Nordrhein-Westfalen Prof. Dr. Paul Mikat, Düsseldorf; Dr. med. Pius Müller, Meschede/W.; Prof. Dr. theol. Wilhelm Neuss †, Univ. Bonn; Prof. Dr. jur. Karl Peters, Univ. Tübingen; Oberpfarrer Rudolf Pfisterer, Schwäbisch-Hall; Ministerialdirigent Dr. Hans Puttfarcken, Präses der Synode der Evang. Kirche in Deutschland, Wiesbaden; Prof. D. Dr. Karl Heinrich Rengstorff, Direktor des Institut. Judaicum Delitzschianum, Univ. Münster; Prof. Dr. Walter Rest, Pädag. Hochschule Münster; Dr. Gerhard Römer, Freiburg; Dr. Angela Rozumek, Freiburg; Weihbischof Johannes von Rudloff, Hamburg; Maria von Rudloff, Katholischer Frauenbund, Freiburg; Dr. Isabella Rüttenauer, Münster; Prof. Dr. med. Hanns Ruffin, Direktor der Psychiatrischen Universitäts- und Nervenkl., Freiburg; Edzard Schaper, Brieg/Schweiz; Karlheinz Schmidhüs, Herder-Korrespondenz, Freiburg; Frau Benedikt Schmittmann †, Köln; Lambert Schneider †, Heidelberg; Prof. Dr. habil. Gustav Siewerth, Pädag. Hochschule, Freiburg; Prälat Prof. Dr. theol. Josef Solzbacher, Pädag. Hochschule, Neuß; Prof. Dr. Dr. theol. Bernhard Stasiewski, Univ. Bonn; Prälat Albert Stehlin †, Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg; Kirchenpräsident der Ver. Prot. Landeskirche der Pfalz D. Hans Stempel, Speyer; Kultusminister von Baden-Württemberg Dr. Gerhard Storz, Stuttgart; Prof. Dr. jur. Hans Thieme, Univ. Freiburg; Prof. Dr. phil. Karl Thieme †, Univ. Mainz-Germersheim; Prälat Prof. Dr. Johannes Vincke, Univ. Freiburg; Dr. Heinrich Vockel †, Bevollmächtigter der Bundesrepublik in Berlin a. D.; Prof. Dr. theol. Anton Vögtle, Univ. Freiburg; Dr. med. Georg Volk, Offenbach/Main; Pfarrer Eugen Walter, Freiburg; Prof. Dr. theol. Bernhard Wölfe, Univ. Freiburg; Verleger Dr. Heinrich Wild, München; Prof. D. Ernst Wolf, Univ. Göttingen; Dr. Otto Wolfskehl, Darmstadt; Renate Wolfskehl, Freiburg; Elisabeth Zillken, Zentrale des Kath. Fürsorgevereins, Dortmund.

² Zu der Verlesung des Aufrufs bei der Feier in Hasorea schreibt ›Al Hamischmar‹ vom 6. 11. 1970 (s. o. S. 153, Anm. 2): Mit Bezug auf ›die Namen der Minister, Wissenschaftler und Denker, der hohen Geistlichen und Schriftsteller, die den Aufruf mitunterzeichneten, denen die Erinnerung an Martin Buber, den Philosophen der Lehre vom Dialog, die er selber ausgezeichnet zu praktizieren verstand, sehr teuer ist...‹

³ Die Sammelgenehmigung wurde dem Jüdischen Nationalfonds erteilt. – Der Jüdische Nationalfonds stellt auch Spendenbescheinigungen mit steuerbegünstigter Wirkung aus und beantwortet gegebenenfalls alle Anfragen.

15 Systematische Übersicht über die Literaturhinweise

Ia Bibel und Theologie

	Seite		Seite
<i>H. U. v. Balthasar</i> : Herrlichkeit. Bd. III, 2 – Teil 2	93	<i>J. Gnlika</i> : J. Chr. nach frühen Zeugnissen d. Glaubens	103
<i>Ch. Kingsley Barrett</i> : D. Johannesevang. u. d. Judentum	98	<i>G. Greshake</i> : Auferstehung d. Toten, Beitrag z. gegenw. theol. Diskussion üb. d. Zukunft d. Geschichte	104
<i>G. Beasley-Murray</i> : D. chr. Taufe	98	<i>J. H. Grolle</i> : »Offene Fenster nach Jerusalem«	107
<i>J. Becker</i> : Israel deutet s. Psalmen, Urform u. Neuinterpretation	105	<i>L. H. Grollenberg</i> : Bibel – Neu gesehen	104
<i>H. Bintz</i> , D. Skandalon als Grundlagenprobl. d. Dogmat.	100	<i>Ferd. Hahn</i> : D. urchristl. Gottesdienst	105
<i>E. Biser</i> : Theol. Sprachtheorie u. Hermeneutik	99	<i>V. Hasler</i> : Amen. Redaktionsgesch. Untersuchg. zur Einführungformel »Wahrlich, ich sage euch«	106
<i>J. Blank</i> : D. Evangelium als Garantie d. Freiheit	99	<i>Einheitsübersetzung der Hl. Schrift</i> , hrsg. v. d. Bischöfen Dtschlds., Österreichs u. d. Schweiz: 1. <i>Genesis</i> , 2. <i>D. Buch Job</i> , D. <i>Hobelied</i> , D. <i>Klagelieder</i>	106
<i>J. Blinzler</i> : D. Prozeß Jesu	100	<i>J. Henninger</i> : Zum frühsemitischen Nomadentum	106
<i>Otto Böcher</i> : Dämonenfurcht u. Dämonenabwehr, Beitrag z. Vorgesch. d. chr. Taufe	100	<i>S. Herrmann</i> : Israels Aufenthalt in Ägypten	106
<i>A. Böhlig</i> : Mysterion und Wahrheit, Ges. Aufsätze z. spätantiken Religionsgesch.	100	<i>K. Hruby</i> : Israel, Volk Gottes – Besitzt die Kirche eine Israeltheologie?	108
<i>Brosch/Hasenfuß</i> (Hrsg.): Jungfrauengeburt gestern u. heute	102	<i>J. Jeremias</i> : D. Prolog d. Joh-Evang.	108
<i>Burchard/Jervell/Thomas</i> : Stud. z. d. Testam. d. 12 Patriarchen	102	<i>H. W. Jüngling</i> : D. Tod d. Götter. Untersuch. zu Ps 82	108
<i>C. Burger</i> : Jesus als Davidsson	102	<i>Othmar Keel</i> : Feinde u. Gottesleugner. Studien z. Image d. Widersacher i. d. Individualpsalmen	108
<i>W. P. Eckert / N. P. Levinson / M. Stöhr</i> (Hrsg.): Jüdisches Volk – Gelobtes Land. D. bibl. Landverheißungen als Probl. jüd. Selbstverständnisses u. d. chr. Theologie	103		